

aufbau und Längen des Stückes an Schubert denken lassen. Besonders die Stilarten seiner Lieblinge Mozart (im 1. und 2. Satz) und Bach (im 3. Satz) haben sich in der Feder des jungen Tarnatazer gemischt, zu dessen Lebzeiten übrigens nur eine Aufführung des Werkes nachzuweisen ist: am 20. Februar 1827 in Steier mit Mendelssohn und Carl Loewe als Solisten.

Die Berliner Allgemeine Musikalische Zeitung schrieb dazu u. a.: „Eine heiter-anmuthige Komposition, ohne Uebermaßes und Vermindertes, deren Werth in dieser überreizten Zeit dem nicht entgegen wird, der bedenkt, wohn in überhand nehmenden Moderata die Komponisten und die Dreschpassagen die Klavierspieler führen sollen. . . Auch dieses Konzert zeigte in der Anlage der Komposition Gemäßheit, Geschmack, Lieblichkeit, und vor allem eine gute Schule des gebildeten Verfassers, die nicht im Ueberbieten von Klaviereffekten den reichen, köstlichen Orchester-Körper vergisst; sondern überall, am rechten Ort, theilnehmende Gefühle der Bläser singen läßt, reiche Stimmenführung des Streich-Quartetts entfaltet, und somit alle vorhandenen Mittel zweckmäßig, bis zur Pauke herab, verbindet. Uebrigens bilden die beiden konzertirenden Klaviere auch noch verschiedene Charaktere, damit jeder Spielende seine Eigenständigkeit genügend entwickeln kann.“

Die erste Wiederaufführung des Doppelkonzertes erfolgte am 22. November 1999 durch das Berliner Rundfunkinfanterieorchester unter Kol Kleinert mit Günter Kutz und Dieter Zechlin als Solisten.

Zu den großartigsten Schöpfungen aus Wolfgang Amadeus Mozarts früherer Zeit gehört das Anfang 1779 in Salzburg entstandene Konzert für zwei Klaviere und Orchester Es-Dur KV 365. Die technischen Ansprüche des meisterlichen, glanzvollen Werkes lassen vermuten, daß es Mozart nicht für seine Schüler, sondern für sich selbst und seine Schwester komponiert hat. Tatsächlich ziehen die beiden Solisten auch einträchtig und versüßt zusammen ihres Weges, wie die Mozartschen Geschwister: sie unterhalten sich eifrig über dieselben Themen, wiederholen ihre gegenseitigen Einfälle, variieren sie, fallen einander ins Wort und deapitieren auch gelegentlich schalkhaft miteinander, aber ohne daß das gute Einvernehmen jemals durch ernstliche Meinungsverschiedenheiten gestört würde. Trotz einigen Freiheiten im Bau, zu denen namentlich die gestreich veränderte Reprise des ersten Satzes gehört, verläuft alles klar und wohlgegliedert. Der Grundcharakter des Konzertes ist schwingvolle Heiterkeit, die sich im Schlußtrio unter Varianz eines alten, schon in einem früheren Divertimento (KV 252) benutzten Volkliedes zu neckischem Humor steigert. Das Orchester verhält in Behandlung und Dynamik Mannheim'schen Einfluß und verhält sich nach französischem Vorbild den Solisten gegenüber zierlich zurückhaltend, bringt jedoch mit seinen gehaltenen Bläserakkorden in der Begleitung einen neuen, wirksamen Zug hinein“ (H. Albert).

Das 1910 in Paris durch das Djagilew-Ballett uraufgeführte Ballet „Der Feuervogel“ gehört zu den beliebtesten Schöpfungen Igor Strawinskys, das am 6. April 1971 im Alter von 80 Jahren in New York verstorbene Meisters. Die aus diesem Werk zusammengestellte Konzertsuite hat sich wegen ihres bestirkenden Klangzaubers und ihrer lyrischen Verhaltensweise, die mit barbarischer Wildheit wechselt, einen Stammplatz im Repertoire vieler Orchester der Welt erungen. Von der Suite gibt es drei Fassungen: die von 1910 für sehr großes Orchester, die heute erklingende von 1919 für mittleres Orchester, ganz dem Zuge der Sparsamkeit nach dem ersten Weltkrieg und der Entwicklung Strawinskys folgend, und die von 1945 für normales Orchester mit einigen Instrumentationsreusen.

Die Fabel des Balletts folgt einem russischen Märchen von Prinzen Ivan, der im Zaubergarten des Menschenfressers Koschtschei dem Feuervogel begegnet,

ihn einfängt und gegen Überlassung einer Feder wieder freiläßt. Gefangene Prinzessinnen tanzen im nordbessianenen Park, Prinz Ivan verliebt sich in eine von ihnen, der er trotz aller Warnungen ins Schloß folgen will. Der Zaubere Koschtschei tritt ihm entgegen, um ihn in Stein zu verwandeln. Der durch die Feder herabgefallene Feuervogel verhilft dem Prinzen das Lebensgeheimnis des Zaubers. Der Prinz tötet ihn und befreit dadurch alle Gefangenen und Verzauberten. Die geliebte Prinzessin ist eine Zwerntochter, mit der er sich verlobt.

Die Suite gibt die wichtigsten Episoden des Balletts wieder. Die Introduction (Einleitung) läßt den Zaubergarten aufblühen. Eine Figur wächst aus dunkler Tiefe (Violoncello, Kontrabässe) zu einer lyrischen Melodie der Oboe. Die Farbigkeit, durch eine zauberhafte Instrumentation hervorgerufen, versetzt den Hörer sofort in eine märchenhafte Stimmung. Ein bunter Vogel, der Feuervogel, schwingt plötzlich in diesem Zaubergarten uther. Das Schweinen, durch spielerische Figuren zweier Flöten und einer Klarinette, durch Tremoli und das Piccolato der Streicher, durch Glissandi des Klaviers und der Harfe unterstrichen, ist musikalisch äußerst suggestiv gestaltet. In einem Pas de deux (Tanz zu zweien) wird die Begegnung des Prinzen mit dem Feuervogel geschildert. Dann tanzen die verzauberten Prinzessinnen (Scherza). Ein Kondo erzählt von der aufkeimenden Liebe des Prinzen zu der schönsten Prinzessin. Hier hat Strawinsky eine Oboenmelodie von anmutiger Süße geschaffen. Ihr steht eine Violinmelodie von ähnlicher Lieblichkeit und lyrischer Verhaltensweise zur Seite. Aber der Zaubere Koschtschei bannt zunächst alle in seine höllischen Fänge; der barbarisch-wilde Tanz, in dem, nach einem Wort Debussys, die „rhythmische Gewaltherrschaft“ der Musik beginnt, hat etwas Brutales an sich, durch Schlagzeugpassagen und symphonische Melodieketten gekennzeichnet. Hier sind die Ärzte, die später in „Sacre du printemps“ zur Vorherrschaft gelangen, die den Rhythmus in den Vordergrund rücken. Strawinsky läßt auf dieses entfesselte Stück ein Wiegenlied des Feuervogels folgen, das nicht nur durch den gewaltigen Kontrast, sondern auch durch den bestirkenden Liebreiz der Melodie (Fagott) einen tiefen Eindruck hervorruft. Eine Hymne krönt die Ballettsuite, in der er alles moskowitschen Punk und Reichtum aufleuchten läßt, so wie ihn auch viele der alten Märchen Rußlands enthalten. Die Hornmelodie steigt über die Violinen und Flöten immer höher empor, wird immer reicher harmonisiert und immer verführerischer im Klang ausgestattet. Sie wird mehrfach von Drei-Halb-Takt zum Sieben-Viertel-Takt umgewandelt, und vor der endgültigen Steigerung werden durch Klarier- und Hornakkorde, durch Pauken und tiefste Instrumente Gluckeneffekte erzielt. Musikalisch wird der Eindruck einer gewaltigen, feierlich-großartigen Prozession im alten Rußland hervorgerufen.

Strawinsky ist in diesem Werk Folklorist, nicht nur, weil seine Melodien Volksliedcharakter haben, sondern auch, weil die Harmonik so spezifisch russisch ist, der Klang (trotz aller impressionistischen Anklänge, die aber auch bei Rimski-Korsakow zu finden sind) den Zauber des Rußlands der alten Märchen beschwört und der Rhythmus die Kraft dieses großartigen Landes und Volkes zum Ausdruck bringt.

Fagottensolist der Dresdner Philharmonie - Spätsommer 1971/72 - Chalkingord: Kurt Müll  
Redaktion: Dr. Ingrid Dierig-Hörig  
Die Einführung in Strawinskys Feuervogel-Suite stammt von Prof. E. P. Tilmann  
Druck: veb polygraph Werk 3 Prenz - 8105-12 2 140 080-00-71

dresdner  
philharmonie

2. PHILHARMONISCHES KONZERT  
1971/72

Freitag, den 8. Oktober 1971, 20.00 Uhr

Sonnabend, den 9. Oktober 1971, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 2. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Lothar Seyforth

Solisten: Marie-José Billard und Julien Azais,  
Frankreich, KlavierOtto Reinhold  
1899-1965

Triptychon für Orchester

Sehr markant  
Ruhig und sehr frei  
Sehr belebt, mit KraftFelix Mendelssohn Bartholdy  
1809-1847

Konzert für zwei Klaviere und Orchester As-Dur

Allegro vivace  
Andante  
Allegro vivace  
Erstaufführung

FAUSE

Wolfgang Amadeus Mozart  
1756-1791Konzert für zwei Klaviere und Orchester Es-Dur  
KV 365Allegro  
Andante  
Rondo (Allegro)Igor Strawinsky  
1882-1971

Suite aus dem Ballett „Der Feuervogel“

Introduction und Tanz des Feuervogels  
Tanz der Prinzessinnen  
Tanz des Kaschtschi  
Wagenlied und Finale

Marie-José Billard und Julien Azais – Partner im Leben wie im Beruf – entwickelten sich in den vergangenen Jahren zu einem stattlichen Klavierduo, das sich längst internationalen Ruf erworben hat. Seit 1958 gastierte das Duo u. a. erfolgreich in der VR Ungarn, SR Rumänien, SFR Jugoslawien, in Österreich, Portugal, in der Schweiz, in Italien, Luxemburg, Westdeutschland und natürlich in seinem Heimatland Frankreich. Auch bei verschiedenen europäischen Konzerten und Festivalsorten weiß es häufig zu Gute. Beide Künstler – 1939 geboren – erhielten ihre musikalische Ausbildung an Pariser Konservatorien durch Jacques Février und Joseph Calvet. Sie wurden national mit ersten Preisen der höchsten Lehranstalt sowie mit dem 1. Preis für professionelles Kammermusikliches Spiel ausgezeichnet. 1964 und 1965 gewannen sie die ersten Preise im Internationalen Musikwettbewerb in München und im Jean-Alain-Wettbewerb.

## ZUR EINFÜHRUNG

Der in Thum (Ergebirge) im Jahre 1899 geborene, seit 1929 in Dresden wirkende und dasebst am 27. August 1965 viel zu früh verstorbene Otto Reinhold, einst Schüler von Hermann Grabner am Leipziger Konservatorium, hat ein zwar nicht quantitativ, jedoch qualitativ sehr gewichtiges Œuvre hinterlassen. Seine Orchester-, Chor-, Kammermusik- und Liedkompositionen haben weit über die Grenzen der DDR, in Westdeutschland, in der CSSR, in Polen, in der Sowjetunion, in Rumänien, in China, den USA, Italien, Belgien, Finnland, Holland und Frankreich, Beachtung gefunden. Von der heimatischen Landschaft, der Heftigkeit, Kargheit des Ergebirges wurde schon frühzeitig das Wesen dieses eigenständigen Musikers geprägt, das sich später in der typischen Sprache, Herbe, Klangunsinnlichkeit und Gewandigkeit seiner musikalischen Sprache so überzeugend ausdrücken sollte. Otto Reinhold, dessen schöpferisches Lebenswerk einer wesentlichen Bestandteil unserer neuen Musikkultur darstellt, schenkt eine eigenwillige, immer souverän und ehrliche Handschrift, die sich einordnen läßt in die neoklassizistische Musikentwicklung unseres Jahrhunderts. Immer wollte der Komponist seine Musik vor allem als Ausdruck, als Ablauf seelischer und geistiger Vorgänge verstanden wissen. 1962 wurde der in der Stille wirkende feinsinnige Künstler mit dem Martin-Andersen-Nexo-Kunstpreis der Stadt Dresden geehrt.

Das im Jahre 1934 entstandene, am 8. Oktober 1935 von der Dresdner Philharmonie unter Kurt Masur uraufgeführte Triptychon für Orchester, das in seiner gedanklichen Konzentration, seinem hohen ethischen Ausdruckswert zu den charakteristischsten und auch erfolgreichsten Schöpfungen des Komponisten gezählt werden. „Ganz im Sinne der gleichbenannten historischen Bild- und Schriftwerke liegt diesem Orchesterstück ein zentraler Gedanke zugrunde, der auf drei Stufen verteilt, eine räumlich kontemplative Betrachtung fordert. Während der ruhige, vom weichen Gesang der Holzbläser angeleitete, gleichsam rezitativische Mittelteil vornehmlich lyrische Stimmungswerte einschleift, kommt es in den Eckstücken zu breit angelegten dramatischen Entfaltungen, die aus der fortschreitenden Veränderung der musikalischen Grundidee resultieren. Es ist bemerkenswert, daß eben diese Grundidee (von einem Hauptthema im traditionellen Sinne kann man nicht sprechen) nicht sogleich fertig vorliegt, sondern erst aus einem einleitenden Uniaono entwickelt und schließlich im ersten Tutti gleichsam verkündet wird, um sodann ihren Einfluß bis in die letzten Takte des Finales geltend zu machen. Die dazu tretenden, mehrfach im Wechselspiel zwischen kleinen und vollen Orchester auftretenden Solopassagen sind in jedem Falle logisch aus dem vorhandenen Material abgeleitet und bogen ihrerseits wesentlich zu dem großartigen, die vielfältigsten Gedanken und Empfindungen folgebundenen musikalischen Umlarmungsprozess bei“ (E. Kridolph).

Das aus dem Nachlaß Felix Mendelssohn Bartholdys stammende Konzert für zwei Klaviere und Orchester As-Dur, dessen Autograph in der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin aufbewahrt wird und das erstmalig 1961 im Rahmen der Leipziger Ausgabe der Werke Mendelssohns veröffentlicht wurde, schrieb der Komponist im Alter von 15 Jahren in den Monaten September bis November 1824 in Berlin. Das Manuskript des dreißigtigen Werkes weist keinerlei Überarbeitungen, Streichungen oder wesentliche Verbesserungen auf; der jugendliche Autor hatte also keine Mühe mit seiner Arbeit, die überhaupt ein erstaunliches Dokument seiner früh sich äußernden großen Begabung ist. Vor allem die Harmonisation und die Verarbeitung der thematischen Einfälle sind rühmendwert; melodiös ist der Anschluß an Mozart und Haydn, in der Instrumentation an Beethoven festzustellen, während Formen-